

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 8

Artikel: [s.n.]
Autor: Züricher, U. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 4.—

Halbjährlich Fr. 2.—

Ausland: Jährlich . . Fr. 5.—

Erscheint halbmöndlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit



Freiheit



Friede

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum 10 Cts.

Bei Wiederholung weniger.

Postcheck-Konto VII/1033

Heute und immer sind Tage der Schöpfung dem ringenden Geiste.
Nütz drum den heutigen Tag! Schaff' an der künftigen Welt.

(Aus „Wandersprüche“ von U. W. Zürcher.)

Ueber den Sinn des Lebens, das Erziehungsziel und die Handgranaten.

(Fortsetzung.)

Darüber, was man im allgemeinen als *edle* Kräfte, was als gemein, ansieht, brauchen wir wohl nicht zu sprechen, ebenso wenig darüber, dass es sich in der Erziehung nicht nur darum handeln kann, die edleren Anlagen zu fördern, sondern dass auch ein unmittelbarer harter Kampf gegen die Anlagen nötig ist, die mehr an das hinter uns, den Tiermenschen, als an das vor uns, den Edelmenschen, gemahnen und ihre Neigung dorthin oft nur allzudeutlich verraten. Sehen wir in die menschliche Gesellschaft hinein. Es ist eigentlich ein Jammer, wonach gestrebt, wofür verfolgt, geschlagen, verletzt, zerstört, gebrandschatzt wird. Ich meine nun nicht auf dem Schlachtfelde, sondern im Alltag, im Bereiche des Friedens, der Sitte, des Rechts. Wieviel Neid, Hass, Missgunst, Heuchelei, Falschheit, wieviel Schadenfreude, wieviel behagliches Sichsonnen im eigenen Wohlergehen angesichts des Missgeschickes der andern! Wieviel ekle Selbstzufriedenheit, wieviel plumper Genuss!

Alle diese Niederungen, die im Gesellschaftsbild noch vorherrschen, müssten natürlicherweise umso mehr zurücktreten, je ausgiebiger es gelänge, harmonische Menschen im angeführten Sinne zu bilden. Das Gesellschaftsleben selber müsste ebenso notwendig mehr und mehr von seinen hässlichen Dissonanzen verlieren, die jetzt gerade die Besten von der Berührung mit jenem abhalten. Die innere Harmonie müsste als Liebe, Milde, Güte, Schönheit, heiterer Ernst, soniger Frohmut, als Tatkraft, Wahrhaftigkeit, Reinheit im Denken, Handeln und Geniessen sichtbar werden, in sich erweiternden Kreisen die Umgebung durchwirken, so dass es endlich ein Ineinanderlaufen mehrerer, vieler, sehr vieler solcher Kreissysteme gäbe. Das heisst, die Gesellschaft müsste — als aus einer grossen Zahl harmonischer Einzelwesen bestehend — selber auch harmonischer werden; und in dem Masse, wie Wahrhaftigkeit und Liebe im Gesellschaftsleben die bestimmenden Kräfte würden, verlöre die lügnerische, brutale Selbstsucht, die heutzutage in allerhand Verkapung die Gesellschaft beherrscht, an Boden. Dann bekäme auch das Dasein der Gesellschaft einen Sinn. In dem Zustande, in dem diese sich bis jetzt befand und noch befindet, hat es nämlich keinen.

Nun denkst du an den Krieg.

Auch an den Krieg. Vielleicht wirklich in erster Linie an den Krieg, diesen ungeheuerlichen, den blutigen Wahnsinn aller Zeiten abertausendfach überbietenden Hexensabbath der menschlichen und gesellschaftlichen Dissonanzen.

Deine Erklärung ist wenigstens originell.

Sie ist eine hausbackene Wahrheit. Oder vermagst du den Krieg als eine Harmonie anzusehen? — oder als ein in Dissonanzen sich bewegendes Stück, das von harmonischen Menschen aufgeführt wird? — Du verneinst? Scheint dir ein Krieg unter harmonischen Menschen überhaupt möglich? die Begriffe Krieg und Harmonie irgendwie vereinbar? — Du verneinst abermals. Gut, so wirst du auf dem Wege der Folgerungen auch den nächsten Schritt mit mir tun: Demnach kann eine Erziehung, die sich die Bildung harmonischer Menschen als Ziel gesteckt hat, nicht eine Erziehung zum Kriege sein. Sie kann nicht den Zweck verfolgen wollen, gute Soldaten heranzubilden; sie kann nicht auf die Körperpflege deshalb grosses Gewicht legen, damit die jungen Menschen einst die Strapazen des Schützengrabeneleudes ertragen; kurz: Die Erziehung zur Harmonie kann nicht ein militärischer Vorunterricht, nicht ein Vorunterricht zum Krieg; nicht ein Vorunterricht zur Zerstörung eben der Harmonie sein wollen; für deren Schaffung der ernste Erzieher soviel Mühe und Sorgfalt verwendet.

Die Erziehung zur Harmonie schliesst unbedingt die Erziehung zur Friedlichkeit in sich ein; sie stellt den Krieg dar als das, was er ist: als den hartnäckigen Rest tiefeingewurzelten Barbarentums, den zu überwinden nun eine der dringlichsten und dankbarsten Aufgaben der zivilisierten Menschheit ist, nachdem sie die Barbarei im Gerichtswesen beseitigt und Roheiten, wie sie im Mittelalter und tief in die Neuzeit hinein an Armen, Kranken, Gefangenen und aus religiösem Fanatismus begangen wurden, als menschenunwürdig verabscheuen und dort Milde und Güte, hier, wenn auch nur widerwillig dem Zwange des Gesetzes folgend, Duldung üben gelernt hat. Es hat allerdings einer, als ich in anderem Zusammenhang dieselbe Forderung aufstellte, überlegen gelächelt und gesagt, die neue Forderung scheine ihm (er schrieb zwar „uns“, als ob er eine ganze Armee von Pädagogen hinter sich hätte) „wohl ehrwürdig, aber auch märchenhaft“. Er kann nicht daran glauben, dass die Menschen einmal dazu kommen werden, Streitfragen zu erledigen, ohne sich zu Millionen hinzuschlachten. Es wird vielleicht in absehbarer Zeit noch andere „Märchen“ zu erleben geben; mir scheinen beispielsweise die Grundfesten der heutigen Gesellschaftsordnung so morsch, und der auf ihnen aufgeführte Bau der bittersten Ungerechtigkeit so unwohnlich geworden zu sein, dass ich dessen Zusammenbruch und das Werden eines neuen Hauses auf anderer Grundlage und mit völlig neuer Innen- und Aussenarchitektur für unausbleiblich halte. Es liegt etwas in der Luft. Es bereitet sich am Baume des Menschheitslebens eine neue Frucht zur Reife vor.

(Schluss folgt.)

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Bibliotheken, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!